

sus hier diesen Kranken darauf hinweist, daß er nicht mehr sündigen soll, dann ist doch wohl anzunehmen, daß es nicht um die Erfüllung aller Gebote und Gesetze im Einzelnen geht, sondern daß er nicht die Mitte seines Lebens verliert oder in unserem Bild gesprochen: wieder aus der Bahn gerät, weil er nicht zu dem von ihm verlorenen Brennpunkt findet und sich auch nicht finden läßt!

Was hier mißlungen ist, deutet auch das Risiko jedes Therapeuten und jedes Seelsorgers an, von dem auch Jesus von Nazareth nicht verschont geblieben ist. Jesus konnte die Heilung im tieferen Sinn des Wortes bei keinem Menschen erzwingen, denn er ist gekommen, das Reich Gottes zu bringen denen, die zur Umkehr bereit sind, d. h. die sich in ihrer Verlorenheit der Sünde finden lassen und in diesem dynamischen Prozeß begleitet werden in eine Gemeinschaft, die sich mit ihnen auseinandersetzt, die ein gemeinsames Thema mit ihnen hat. Das ist der Nährboden für eine neue Ausrichtung, für die Metanoia, die das Kommen des Reiches Gottes oder den Himmel auf Erden ermöglicht in so glücklichen Augenblicken wie einer geglückten Heilung oder einer Versöhnung der ganzen Gemeinschaft mit all ihren Sündern.

Wolfgang Ofele Leidensbereitschaft und Klage

Leiden und Leidensbereitschaft gehören zum Christsein und zur Sendung des Christen. In der Verbindung unseres Leidens mit dem Leiden Jesu, in der gemeinsamen Klage vor Gott kann das Leiden angenommen und leichter ertragen werden. — Mit solchen Gedanken, die stark von eigenen Erfahrungen geprägt sind, will der Autor zur Meditation über das Leid anregen. red

Alle, die sich um die Linderung des Leids in dieser Welt mühen, spüren täglich, auf welch vielfältige Weise der Mensch von Leidproblemen gezeichnet ist. Ja, je mehr sich Kirchen, gesellschaftliche und politische Organisationen um seine Beseitigung bemühen, desto deutlicher müssen sie erkennen, wie hilflos sie im Grunde gegenüber dem Meer von Leid und Not in aller Welt sind. Vergangene Jahrzehnte und Jahrhunderte lebten in der Illusion, auf irgendeine Weise ihre Probleme in den Griff bekommen und aus eigener Kraft bewältigen zu können. Dieser optimistische Fortschrittsglaube hat in zunehmendem Maß der Einsicht Platz gemacht, daß man

das Leid immer wieder als unumgänglich annehmen und im Zeichen des Kreuzes bewältigen muß, wenn man realistisch in dieser Welt leben will.

Es gehört gerade auch zur Sendung des Christen, der Welt zu bezeugen, daß man das Leid in dieser Weltzeit nie ganz beseitigen oder beherrschen kann. Seine endgültige Überwindung hat sich der Herr vielmehr für den Tag seiner Wiederkunft vorbehalten. Der Christ aber ist aufgerufen, auf diesen Tag hin zu leben und so die kommende Vollendung zu bezeugen. Und das ist in der Tat möglich. Das Leid braucht nicht in die Verzweiflung und in die Tragik zu führen, wie viele heute meinen; es wird vielmehr erträglicher, wenn man in Gott die Kraft sucht, um es auszuhalten und durchzutragen. Nur so kann man von seiner fesselnden, faszinativen Kraft loskommen und es überwinden.

Lebenssinn im Leid

Das Leid ist so etwas wie ein zweiter Lebenspol, den man neben Hoffnung und Freude einfach bejahen muß, wenn man mit dem Leben zurecht kommen will. Mit dieser Aussage soll keineswegs dem Fatalismus das Wort geredet sein. Aber Sinn des Lebens und Sinn des Christseins liegt nicht nur im Optimismus der Hoffnung, die uns heute leider fast ebenso fehlt wie gelungene Leidenerfahrungen. Doch Leid kann solchen Lebenssinn mindestens ebenso gut darstellen. Entscheidend dafür ist die innere Ausrichtung des Herzens; das, was man heute gern Motivation nennt. Sinn gewinnt das Leid nämlich erst, wenn ihm ein Ziel gegeben ist; ebensowenig wie die Hoffnung hat es dieses nicht schon im voraus. Ein solches Ziel kann aber nur jenseits von aller leidbedrängten menschlichen Existenz möglich sein.

Es ist kein Zufall, wenn ungläubige Menschen mit dem Leid entweder gar nicht oder nur sehr schwer fertig werden. Seine Bewältigung ist nur von Gott her möglich, dem letzten Woraufhin unseres Lebens, denn er hat in dem Leid seines Sohnes einen Ausweg gewiesen, wie man in positiver Sinnggebung mit Leid leben kann. Freilich wird auch der Gläubige den Stachel, den Leid und Schmerz verursachen, nicht restlos ausreißen können. Der Schmerz an sich bleibt, aber er wird gemildert, wenn man glauben kann.

Milderung des Leides durch die Klage

Eine solche Milderung ist möglich durch das Gespräch des Leidenden mit Gott: durch die Klage. Alle Religionen haben diese Erfahrungen in Jahrtausenden gemacht. Die christliche Liturgie ist nicht nur das Gedächtnis des Leidens Jesu, sondern sie ist auch unser Leiden, das in sein Leid ganz und gar mithineingenommen, weil mit durch-

lebt wird. Der Notschrei Jesu am Kreuz kann und darf nicht nur, er muß geradezu mitgeprägt sein von unseren täglichen Leiden. Nur so wird sein Leid für uns fruchtbar sein und werden. Alles gemeinsame Tun einer christlichen Gemeinschaft hat hier seinen eigengearteten Ursprung.

Diese Elemente der Liturgie sollten allerdings nicht, wie es weithin üblich geworden ist, neutral (objektiv) gehalten, sondern mehr in ihrer aktuellen Bedeutung ausgelotet werden. Denn viele von uns werden immer weniger mit den Belastungen fertig, die uns durch die vielfältigen Formen des Leids und der Schmerzen ganz persönlich betreffen. Es ist eine der ältesten und vitalsten Formen des menschlichen Stehens vor Gott, ihm sein eigenes Leid zu klagen. Er kann und wird seine Antwort nicht schuldig bleiben. Am deutlichsten kommt das in der Feier der Ostergeheimnisse zum Ausdruck. Verzweiflung in all ihren vielfältigen Formen ist darum ein falscher Ausweg, mit solchen Belastungen fertig zu werden. Die Mitte des Leids ist zumeist die Einsamkeit des Leidenden mit sich selbst, in der er sich auf sich zurückgeworfen glaubt ohne seinen Gott.

Von der
Gottverlassenheit ...

Der klagende Ruf zu ihm, warum er ihn allein läßt, wird so fast zur Anklage, nicht aber zur Verwerfung Gottes, wenn jemand diesen Schrei in das Leid hineinruft. Denn der als fern empfundene Gott (seine Verborgenheit) soll die Gottverlassenheit des Leids mittragen helfen. Dieser scheinbare Widerspruch ist der Ausweg, den Jesus am Kreuz aufzeigt. Erst hier kann das Leiden an der Einsamkeit des Leids eine Not-Wende erfahren. Das aber gelingt im gemeinsamen Stehen vor Gott (auch und gerade in der Liturgie). Dieses Stehen vor Gott braucht heute ein neues Gelingen; eine neue lebendige, aktuelle Offenheit für die in unserer Zeit besonders dringliche, hautnahe Existenz an den Grenzen des Möglichen und Machbaren. Erst *diese* Grenzen werfen uns auf *unsere* Begrenztheit zurück. Sie wird uns angesichts unseres Glaubens an Gott als den Unbegrenzten, der unsere Begrenztheit immer schon umfassen hat, zur höchsten Aktualisierung des Leids; zugleich aber auch zu einer Chance, d. h. zu einer Möglichkeit des Auswegs. Dieser Ausweg eröffnet sich, wenn ich mich in der Gemeinschaft der mit mir Glaubenden bewußt zu Gott hinwende; denn dies gibt mir erst die Fähigkeit, seine Unbegrenztheit in meine Begrenztheit einzulassen. Paulus spricht in diesem Zusammenhang davon, daß „seine Stärke in meiner Schwachheit zur Vollendung kommt“.

... zum Stehen
vor Gott

Es käme also letztlich darauf an, daß wir nicht nur einem vertrauten Menschen, sondern Gott unser Herz ausschütten. Dies ist der sinnvollste und elementarste Ort, an den wir unseren Schmerz und unsere Klage vor Gott tragen können; ja, sie ist die Urform menschlichen Selbstverhaltens vor Gott. Bedrängnisse aller Art sollen und können vor ihm zu Wort kommen in der Klage. Und wie es zum Menschsein des Menschen gehört, daß er in der Klage sein Herz ausschütten kann, so gehört es zum Gottsein Gottes, daß er sich um dieses Rufen aus der Tiefe der Not kümmert. Durch das ganze Alte Testament zieht sich das Lob Gottes, weil er das Schreien aus der Not hört; im Neuen ist es nicht anders.

Zu fragen wäre, ob unsere Fähigkeit und Bereitschaft, diesen Gott zu loben, u. a. auch deshalb kaum noch überzeugt und überzeugend wirkt und ob sie nicht deswegen so schnell in den Verdacht von unangemessenem Pathos und Triumphalismus gerät, weil wir kaum noch imstande sind, in demütiger, aber auch unverfälschter und offener, in direkter und elementarer Notgedrungenheit unser Elend und Leid zu Gott zu schreien? Oder sind wir zu stolz, die Wahrheit einzugestehen, daß wir ihn brauchen, wenn die Not sich wenden soll?

Annahme des Leidens

Es gibt viele Ideologien und philosophische Systeme, ja es gibt manche Religionen auf der Welt, die vor dem Leid hilflos werden und keine Antwort wissen; sie scheitern einfach vor diesen Belastungen. Aber ist das ein Grund, Gott selbst das Leiden anzulasten? Das Alte wie das Neue Testament der Schrift haben in ihren einzelnen Teilen unbezahlbare Einsichten tradiert und wollen sie auch heute vermitteln. Sie würden es ermöglichen, das Leid zwar nicht zu vernichten, aber doch mit ihm leben zu können, ohne an Gott zu verzweifeln. „Die Botschaft Christi löst keine Fragen, aber sie vermittelt die Kraft, mit den unlösbaren Fragen zu leben“ (J. Splett). Ein solches Wort soll uns zu der Möglichkeit führen, unser Dasein als geschaffene Wesen — und damit die Gegebenheit des Leidens — als sinnerfüllt anzunehmen. Jedes Schicksal hat immer jemand geschickt. Eine solche Einstellung und Haltung hieß einmal Demut, die sich niemals damit begnügt, das zu tragen, was man ändern kann; die aber bereitwillig trägt, was man nicht ändern kann — und gerade darin hat sie sich im Alltag zu bewähren. Sie ist die notwendige Voraussetzung für die Fähigkeit, unverständbares und scheinbar sinnloses Leid ertragbar zu gestalten. Die Kraft, zwischen beidem zu unterscheiden, nannte man einmal die wahre Weisheit.